

„Nein, nein, mein Freund, mein Vater,“ antwortete Fabian, indem er sich in die Arme des Kanadiers warf, der ihn mit nassen Augen an sein Herz drückte und, gleich als ob er ihn zum erstenmale sähe, ausrief:“

„Ach wie groß ist er! wie schön ist er jetzt, der kleine Fabian!“

Dann fragte er mit Besorgnis das Kind, das er wiedergefunden, um die Ursache seiner Blässe und seines zerstörten Aussehens.

„José hat mir alles gesagt,“ antwortete Fabian; „ich weiß, daß der Mörder meiner Mutter sich unter diesen Menschen befindet!“

„Ja,“ sagte José; „aber bei der heiligen Jungfrau! wollen wir ihn denn entkommen lassen?“

„Da sei Gott für,“ antwortete Fabian.

Die drei Freunde rathschlagten nun in Eile und kamen zu dem Entschlusse, daß man so geschwind wie möglich eine hölzerne Brücke erreichen müsse, welche die Reisenden passieren mußten; denn dies war der einzige Weg, der nach Tubac führte.

Achstes Kapitel.

Am Waldbach.



Nachdem die Gefährten Cuchillos ihre Karabiner mehrmals aus zu großer Ferne abgeschossen hatten, kam dieser herangeritten. Er war totenblaß. Die Kugel, die ihm der Kanadier auf gut Glück nachgeschickt, hatte Cuchillo den Schädel so stark gestreift, daß der Reiter vom Pferde gestürzt war. Ohne Zweifel hätte ihn Rosenholz da getötet, wenn nicht sein Pferd so trefflich abgerichtet gewesen wäre. Als das edle Tier sah, daß sein Herr sich nicht in den Sattel schwingen konnte, bückte es sich vor ihm, und so gelang es Cuchillo, sich an seiner Mähne emporzurichten. Wie aber das Pferd fühlte, daß der Reiter wieder fest saß und die Füße in den Steigbügeln hatte, schlug es einen so starken Galopp ein, daß es seinen Herrn dem herbeieilenden Kanadier entführte.

Doch war dies nicht die einzige Gefahr, die dem Banditen drohte. Als er sich wieder mit seinen Gefährten vereinigt hatte, brauchte Don Esteban nicht erst zu fragen, um zu erfahren, daß Fabian noch einmal seinem Haffe entronnen sei. In seiner Erwartung getäuscht, fühlte der Spanier anfänglich eine stille Wut,